

Meine lieben Kinder Grete, Lisbeth, Hans und Kurt!

Noch kein Monat ist verflossen, seit Eure liebe Mutter heim-  
ging zu unserm Vater im Himmel und wir ihre irdischen Reste  
draußen auf dem stillen Friedhof niederlegten. So schnell hat  
sie Gott zu sich genommen, die unsres Hauses Sonnenschein und  
Glück war, die Euch, meine Grete und Lisbeth lieb gehabt hat  
wie Euch nie wieder ein Mensch lieb haben wird und kann, und  
die Euch, meine Hans und Kurt, das Leben gab, indem sie für Euch  
ihr Leben ließ.

Weil Ihr, meine armen lieben Kinder, das Höchste, was Gott den  
Menschen gibt, die Liebe einer Mutter, so früh entbehren müßt  
oder gar nicht kennen gelernt habt, sollt Ihr doch später einen  
Eindruck haben von dem, was Eure Mutter war, und weil ich nicht  
weiß, ob Gott mir das Leben so lange läßt, will ich versuchen,  
ihr Bild zu zeichnen.

"So gut wie Mutter ist keiner", hast du, meine Grete, vor wenigen  
Tagen ausgerufen, ob aus eigenem Empfinden heraus oder nach-  
sprechend, was andere dir gesagt, weiß ich nicht. Ein Bild, das  
die Liebe entwirft, ist in Gefahr, nur Licht zu zeigen. Je län-  
gere Zeit darüber hingeht um so unwillkürlicher schwinden die  
Schatten und alles wirkt wie verklärt. Das echte Bild verblaßt.  
Darum schreibe ich diese Zeilen so bald nieder, wo mir ihr Le-  
ben, so wie es war, vor Augen steht. Also es soll nicht ein Bild  
sein, das auf Kosten der Wahrheit gezeichnet wäre. Und doch ge-  
rade, wenn ich mich streng an die Wahrheit halte, wird der Ein-  
druck eines selten harmonischen, reichen, beglückenden und be-  
glückten Menschenlebens entstehen.

Über die Kindheit und Mädchenzeit, über das Leben in der Familie  
und bei Verwandten (Erfurt - Kösen) wird, so hoffe ich, Eure Groß-  
mutter aus Krefeld und meine Schwester Berthchen, die jetzt vor-  
läufig in die Lücke getreten ist und seit etwa ihrem 12. Jahr  
die beste Freundin Eurer Mutter war, das Lebensbild unserer lie-  
ben Entschlafenen einleiten und ergänzen. An ihrer Familie, ihren  
Eltern und Geschwistern hat sie bis zuletzt mit größter Liebe  
gehangen, jeder frohe Brief von ihnen war ein Fest, und jeder  
Brief an sie stiftete Freude. Von Eurer Tante Berthchen hatte  
sie immer gehofft, sie werde später als gute Tante helfen, wenn  
die Kinderzahl wüchse; sie sollte auch nach Eurer Ankunft, meine

Zwillinge, Eurer Mutter  $\frac{1}{4}$  Jahr zur Seite stehn.

Ich habe Eure Mutter zum 1. Mal gesehen, als ich als Primaner von Pforte sonntags das Großelternhaus in Kösen besuchte. Das Bild mit Tante Berthchen zusammen ist ziemlich treu; sie steht mir mit ihren schelmischen, großen, graublauen, lebhaften Augen, mit ihrem starken Mozartopf, mit dem blühenden Kindergesicht, in ihrem roten kurzen Kleidchen noch deutlich vor der Seele. Daß sie mir Eindruck gemacht hat, geht auch schon daraus hervor, daß ich eine Schokoladentafel kaufte, was ein Primaner wohl sonst nicht getan hätte; mir waren damals Kinder sonst sehr gleichgültig. Eure Mutter war damals 10 Jahr.

Später ist Tante Berthchen wiederholt mit ihr und ihren Geschwistern auf längere Zeit zusammen gewesen. Immer stand sie in den Erzählungen im Mittelpunkt; alles, was mir von ihr erzählt wurde, gefiel mir sehr gut; nur konnte ich nach Bildern aus damaliger Zeit niemals begreifen, daß sie so anziehend und hübsch sein sollte. Jetzt ist es mir vollständig klar. Leider gibt's kein Bild, das auch nur annähernd ihren Liebreiz wiedergäbe. Überhaupt kann eine Vorstellung von ihr außer einem allerliebsten Kinderbild, aus dem der ganze Schelm und Unternehmungsgeist herausieht, außer dem genannten mit Tante Berthchen zusammen, nur ein Bild geben, das ein Kandidat Wagner in Schlieben aufnahm (Sommer 1904); sie und ich halten den Kinderwagen, in dem Gretlein liegt (da bist du, mein liebes Kind, nicht geschmeichelt-du sahst in Wirklichkeit nicht wie ein Judenbengel aus).

In diesem Bild liegt etwas von ihrer reichen Mutterliebe ausgedrückt. Eure Mutter ärgerte sich nur, daß der Wind unter ihre Schürze gefahren war und so ihrer tadellosen Gestalt etwas Ungeschicktes gab, wiewohl Eitelkeit ihr Fehler nicht war. Sie dachte noch bei jedem Bild, und wenn es noch so häßlich war, es sei getroffen. Gut ist der Ausdruck ferner auf dem Amateurbild von Onkel Mier(?), wenn ich nicht irre, Herbst 1902 aufgenommen: ich liege auf der Chaiselongue, meine Frau hat eine Blume in der Hand und kitzelt mich an der Nase. Hier blickt etwas von ihrem Übermut durch, der ihr so allerliebste stand. Auch seht ihr hier etwas von ihrer ganz selten schönen, wohlgebildeten, kleinen Hand. Auf allen andern Bildern macht sie ein Photographiergesicht; es mangelt der Ausdruck, und auch auf den genauesten fehlen die frischen Farben; sie sind auch nicht imstande, einen

Eindruck von ihren wundervollen, großen, freundlichen, lebhaften Augen zu geben, von dem anziehenden Wechsel im Ausdruck.

In dem späteren Zusammensein mit Tante Berthchen spielte der Getreidebund eine große Rolle. Den Stadtkindern, die kaum ein Feld gesehen hatten, schienen Roggen, Hafer, Gerste und Weizen etwas sehr poetisches und Anziehendes zu sein. Mich reizten die Erzählungen von dem Zusammensein so, daß ich die Gelegenheit suchte, dem Getreidebund den Krieg zu erklären, der schriftlich eine Zeitlang geführt wurde, aber schließlich ohne irgendwelches Resultat im Sande verlief (Sommer 1892). Winter 1893 hatte sie auf meine Bitte mit ihren Schwestern und ihrer Mutter zusammen allerlei Kleinigkeiten nach Erlangen zu einer Weihnachtsauktion zum Besten armer Kinder geschickt.

Dann verliert sich mir ihre Spur bis Sommer 1897, wo sie im Hause meiner Eltern in Kösen zu Besuch war und ich die Ferien vom Wittenberger Predigerseminar aus verlebte. Beim ersten Sehen, als sie mich lebhaft begrüßte, übte sie einen Reiz auf mich aus. Aber im übrigen verlief die Zeit so, daß wir von beiden Seiten Eurer Tante Berthchen erklärten, daß wir gegenseitig uns nie würden heiraten können. Das schließt nicht aus, daß wir oft sehr vergnügt zusammen gewesen sind, tanzten, ulkten und alles trieben, was junge Menschenkinder in der Zeit vornehmen können. Warum sie mir damals innerlich gleichgültig blieb, läßt sich schwer sagen. Ich kannte Eure Mutter damals nicht tief genug; manches habe ich direkt mißverstanden; auch war sie damals infolge einer Mastkur nach längerer Krankheit etwas unförmig.

Aber an ihrem vergnügten Sinn, an ihrer gleichmäßigen Heiterkeit, an ihren Späßen hatte mein lieber Vater, der sonst einen sehr ernsten Sinn hatte und infolge von Angegriffenheit sonst wohl nicht ganz leicht in eine Backfischseele hineinversetzen konnte, ein großes Vergnügen. Desgleichen übte sie auf einen Bruder meiner Mutter, der zu Besuch war, einen großen Reiz aus. Es war Sonnabendabend; wir wollten zur Re'union; nur ungern nach langem Widerstreben erlaubte es mein Vater und war dann sehr glücklich, als es in irgendeiner abgelegenen Gegend brannte und er nun einen Grund hatte, uns den Besuch zu verbieten; mit einem verhaltenen Lachen versicherte er, er habe das Feuer nicht angelegt, aber wenns nun einmal brennte, sei es wenigstens gut, daß es sich so treffe. Nun zogen wir zum Feuer. Onkel Wilhelm aber zog glücklich mit Eurer Mutter Arm in Arm zur Brandstätte.

Ihre Art Humor hatte nie etwas Verletzendes, sondern war so urwüchsig und natürlich, daß selbst die Angeführten ihr nicht gram sein konnten. Einer ganzen Anzahl von Vettern war sie sehr reizvoll. Einer war extra ihretwegen nach Kösen gekommen; sie begegnet ihm auf dem Weg zu einem Besuch, nimmt ihm das Mitgebrachte aus der Hand und entläßt den etwas Verdutzten mit dem vergnügtesten Gesicht. Ein andermal schickte sie ihn immer erneut um die Rudelsburg, die er sich noch nicht ordentlich genug angesehen habe, wobei er allerdings einmal wenigstens offenbar einen andern Gang eingeschlagen hatte. In Erfurt begegnet er ihr, als sie gerade Rad fährt; sie läßt ihn eine Weile zu Fuß nebenher laufen; mit einem Male aber tritt sie flott zu und läßt den Enttäuschten weit dahinten mit einem: "Adieu, Hermännchen!" Er ist zu Besuch in Krefeld; sie und ihre Schwester sagen ihm, vor 10 dürfe er nicht aufstehn. Inzwischen haben sie die Knöpfe vom Überzieher abgetrennt und sind nur darüber verstimmt, daß sie die wieder annähen müssen. Onkel Wilhelm fährt sie so lange im Bart herum, bis er sich ihn abnehmen läßt; seinen neuen Hut benutzt sie als Fangball, und ähnliche Geschichten mehr ließen sich anführen. Der Schalk saß ihr im Nacken, aber stets hatten ihre Späße etwas Harmloses.

Meine nächste Begegnung mit ihr datiert von Februar 1900, und sie wurde entscheidend. Da ich in Bielefeld weilte und ich zur silbernen Hochzeit der Krefelder Großeltern durch Masern abgehalten wurde (20. Mai 1899), wollte ich doch den Westen nicht verlassen, ohne die Verwandten besucht zu haben und benutzte die Rückreise von der Hochzeit eines Freundes in Haag in Holland, in Krefeld vorzusprechen. Nur dem Umstand, daß meine dortige Adresse nicht bekannt war, verdankte ich es, daß mir nicht abtelegraphiert wurde. In Krefeld waren sie ohne Dienstmädchen, und alles war an Influenza krank. Aber bei dieser Gelegenheit machte mir Eure Mutter einen ziemlichen Eindruck. In ihrem roten Samtkleid sah sie allerliebste aus, unter dem vollen Haarkrönchen blitzten die Augen so munter in die Welt, daß sie mir recht gut gefiel. Am andern Morgen, wo ich früh aufbrach, rechnete ich: wenn ich ihr gefiel, würde sie aufgestanden sein; aber Tante Trudchen erschien; da hatte ich die Antwort auf mein Orakel. Statt dessen hatte sie sich höchlich über das Hünengrab von Bett amüsiert, das ich selbst zurecht gemacht hatte, um es den Bäschen nicht zu überlassen.

Inzwischen war ich als Inspektor an das Predigerseminar zu Soest gekommen und hatte in den Osterferien mit Tante Berthchen, die die Krefelder danach besuchen wollte, eine Rheinreise für die Pfingstferien verabredet. Kurz vorher kam die Anfrage von Eurer Mutter, ob sie sich nicht anschließen dürfe. Ohne meinen letzten Krefelder Eindruck würde ich schwerlich eingewilligt haben, da Reisegegnossen zusammen stimmen müssen; nun aber ging ich mit Freuden darauf ein, entwarf den Reiseplan und trat die Reise nicht ohne Spannung an. Sorgenloser, vergnügter, vom Wetter begünstigter, harmonischer kann schwerlich eine Reise verlaufen. d. h. zuerst standen wir uns noch sehr gemessen gegenüber, und Tante Berthchen suchte vergeblich eine Brücke zu schlagen. Aber die Sache kam bald in Gang. Den 1. Juni hatten wir uns getroffen; den 5. bei einer Wagenfahrt nach dem Laacher See suchte ich meine Absicht ihr auf alle mir erdenkliche Weise bemerkbar zu machen; abends hoffte ich noch, sie einen Augenblick allein sprechen zu können, aber vergeblich. Auch am nächsten Tag, wo wir ziemlich reisemüde waren, wollte sich die Gelegenheit nicht bieten. Beim Abschied gab ich ihr den ersten Kuß; ich meinte, sie müßte mich verstanden haben, und es kam mir lange vor, bis ich mich noch der Einwilligung meiner Eltern vergewissert hatte. Aber Eure Mutter hatte an nichts dergartiges gedacht; sie war völlig harmlos; und während mein Vater und andere Verwandte diesen Ausgang für möglich und wahrscheinlich gehalten hatte, war sie völlig bestürzt. Noch denselben Tag hatte sie mit Tante Berthchen gescherzt, einen Antrag möchte sie gern im Leben gehabt haben, egal, ob sie ihn annähme. Als mein Brief kam, war sie fast krank und völlig unfähig, sich zu dem Schritt zu entschließen.

Es ist ein Charakterzug Eurer Mutter, daß sie stets so in der Gegenwart lebte, daß ihr jede Veränderung ein Grauen einflößte; sie war immer mit dem, was sie gerade hatte, zufrieden und fürchtete sich vor dem, was kommen sollte. Hatte sie Zeit, sich damit vertraut zu machen, so war die denkbar elastisch, mit Energie, Mut und Kraft auf das Neue eingehend. So war es beim Übergang zur Brautzeit, in den Ehejahrestand, bei der Rückkehr ins Elternhaus, während ich ein Jahr in Leipzig studierte, bei dem Verlassen des Elternhauses, bei der Rückkehr nach Schlieben, beim Wechsel nach Apollensdorf, und auch in der letzten Zeit, als eine Versetzung nach Rostock bevorstand, ja bei jedem Besuch, Spaziergang, Ausflug, selbst wenns zu den nächsten Bekannten nach Kre-

feld oder Kösen ging. Als vorigen Herbst von Kösen aus eine Partie nach Schloß Hummelshain, fröhlicher Wiederkehr, Leuchtenburg und Kahla verabredet war, versuchte sie noch in der Nacht den ~~xxx~~ mir schon wohlbekannten Vorschlag: Fahr du mit Bepthchen, laß mich da! Hieraus ergab sich gewiß manche Unbequemlichkeit, die zu überwinden war; aber auf der andern Seite sieht man hier ihre Bescheidenheit und Zufriedenheit mit dem, was sie hatte. Nie war sie unliebenswürdig, so lange alles beim Alten blieb und ganz dabei, sobald das Neue inszeniert war. "Wie schrecklich für sie, daß sie nicht mehr lebt, sie hätte so gern noch gelebt!" das sind Worte, die die Großmutter öfters aussprach. Aber im Blick auf Eure Mutter gerade kann ich sagen: Hat Gott sie in den höheren Zustand aufgenommen, so ist sie's ganz gewiß zufrieden, und diesmal ist ihr die Qual der Entscheidung zum Übergang erspart geblieben.

Ich kannte Eure liebe Mutter nicht genug. Ich war in den wichtigsten Fragen schnell mit mir fertig und konnte mich schwer in die andere Denkart versetzen. Ich war enttäuscht und glaubte deutlich genug gewesen zu sein und verstanden sein zu müssen. Der Not gehorchend ging ich auf die erbetene Korrespondenz ein, die ein näheres Kennenlernen vermitteln sollte. Die Befangenheit war fort; und als ich nach dem 3. Brief noch einmal vergeblich um eine sofortige Entscheidung gebeten hatte und sah, daß ein briefliches Kennenlernen nicht weiter führte, hob ich die Korrespondenz auf. Ich bin auch fest überzeugt, daß sie keinen Zweck gehabt hätte. Eure Mutter schrieb gern und sehr lebensvolle, humoristische und drastische Briefe, aber nur den Nächsten. Wo sie befangen war, hörte ihre Schreibkunst auf. Der erste der geplanten Briefe begann: "Wie ist dir die Rheinreise bekommen, mir gut."

Sie verstand mich damals nicht; von Neigung war noch nicht viel die Rede. Doch kamen ihr bald Gedanken, daß es ihr leid war, daß die Sache aus sein sollte. Nachdem sie eine Anknüpfung meinerseits für ausgeschlossen hielt, entschloß sie sich 2. September (1900) an mich zu schreiben: sie könne jetzt ja sagen, ob ich noch wolle. Der Brief ging nach Soest, von da nach Kösen, von da nach Kiel an einem Tag, an dem ich eben mit dem Rad in die Holsteinsche Schweiz gefahren war und übrigens abends durch Zusammenstoß mit einem andern Radler beinahe verunglückt wäre. Da die Kieler Geschwister mir den Brief, dessen Inhalt sie ahnten, am Abend vorenthielten und ich so am nächsten Tag nicht mit

dem ersten Zug fahren konnte, ging noch mehr Zeit verloren, und Ihr könnt Euch denken, welche qualvolle Zeit der Ungewißheit Eure liebe Mutter durchzumachen hatte. Mir war die Angelegenheit nach dem Abbruch wohl noch wochenlang im Kopf und Herzen herumgegangen; doch war ich innerlich mit ihr fertig und glaubte sie endgültig abgetan. Als ich aber den Brief erhielt, war ich klar, was ich zu tun hatte. Ich fuhr mit dem nächsten Zug von Kiel ab, glücklich über den unerhofften Ausgang und meldete mich telegraphisch in Krefeld an. Der Empfang in Krefeld war nach der vorhergegangenen Verstimmung noch etwas kühl, dazu das Plötzliche in dem Verhältnis, der ganze neue Zustand! Ihre Liebe war noch nicht heiß, sie mußte sich an den Zustand gewöhnen. Sie suchte noch mehr die Ferne als die Nähe. Aber die Liebe war doch da, die Entscheidung gefallen und dann hat sie sich als Braut schnell glücklich gefühlt. Und einen glücklicheren Bräutigam dürfte es selten gegeben haben. Freilich, wenn ich Brautstand und Ehestand miteinander vergleiche, so kommt mir der erstere nur wie ein sehr schwacher Vergleich vor. Erst da berührten sich die Interessen in der Wirklichkeit. Immer tiefer und reiner ist die Liebe geworden, immer inniger das gegenseitige sich Verstehen und das Füreinanderleben, so daß ich nicht für möglich halte, daß eine Ehe noch glücklicher sein könnte.

Was soll ich vom Brautstand erzählen? Daß ich sehr oft von Soest nach Krefeld fuhr, stets Urlaub mit einem unzufriedenen Gesicht meines verehrten Chefs (eines Onkels von Herrn Direktor Dr. Nottebohm) erkaufend, daß sie mit größter Liebe ihre Ausstattung nähte, daß ich mich von Stelle zu Stelle meldete ohne Erfolg, sie stets dabei, besonders wenn es noch in weiter Ferne lag. Endlich war mir Merseburg mit einer "verheirateten Hilfspredigerstelle" d. h. mit Dienstwohnung sicher, nicht glänzend, nicht pensionsberechtigt, für mich begehrenswert, weil mich der ersehnten Verheiratung näher bringend. Sie entsetzt über die Wohnung, die auf der Stadtmauer lag, mit Spinnweben bezogen, im leeren Zustand einen düsteren Eindruck machte, und sie hatte es so gern behaglich. Fest überzeugt bin ich, daß sie auch dort sich bald wohlgeföhlt hätte, um so mehr, als für mich die Verhältnisse etwas sehr Befriedigendes hatten. Sie hätte auch jener Wohnung gar bald Behagen verliehen. Eine ihrer vielen Gaben war die, ein Haus behaglich zu gestalten. Ich besinne mich, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Ge-

schick und Erfolg sie durch das Benagen (?) der Wände das Zimmer von Tante Berthchen wohnlich machte; damals mit auf meine Kosten, denn mit einem Male war der Spiegel aus meinem Zimmer verschwunden. Doch war ich nur 4 Monate in Merseburg, und wir heirateten erst in Schlieben.

Leider war Eure liebe Mutter als Braut meinem Vater nicht näher gekommen, sie stand ihm ferner als in der Backfischzeit. Die Zärtlichkeiten des Brautstandes machten ihn nervös. Schade, daß er dann unser Eheglück mit eigenen Augen nicht mehr gesehen hat!

Im Schliebener Diakonat war ich noch ziemlich 4 Monate unverheiratet, wohl im eigenen Hause wohnend, im übrigen aber beim Bruder meiner Mutter, Amtsbruder, Nachbar und Chef: Superintendent Propst Kegel, in Pension gegeben. Wohl war es eine Zeit der Unruhe, des sich Eingewöhnens. Amt und Haus, des Einrichtens, des Vorbereitens für den eigenen Herd. Und doch eine wunderschöne Zeit der Erwartung! Wie glücklich war ich, als an meinem 30. Geburtstag in ihrem Geschenk, einem Papierkorb mit eigener Stickerie ihr Abendmantel als erster Gegenstand ihres eigenen Erscheinens eintraf, der Mantel, in dem sie so entzückend aussah, wenn nur die leuchtenden Augen und das kecke Näschen vergnügt herauslugten. Dann das Eintreffen und Stellen der Möbel, einzelne Kleidungsstücke, Schuhe usw usw. Noch ist die Pfingstarbeit zu tun; am Pfingstmontag fahre ich abends ab, mit Wecker versehen, um in Halle den frühen Zug nicht zu versäumen. In Weißenfels, in Kösen, in Kassel füllt sich das Abteil mit Hochzeitsgästen, der vergnügteste und übermütigste aber ich, der Bräutigam. Lang ehe der Zug einlief, hing ich zur offenen Coupe'tür heraus. Der Empfang, der Weg zum Haus der Schwiegereltern, das Besehen der Hochzeitsgeschenke - wie schön und schnell und begeistert konnte Eure Mutter etwas zeigen, worüber sie sich freute - der Polterabend, die Hochzeit, die Abfahrt in dem Bewußtsein: nun hast du sie und darfst sie behalten. Onkel Propst Kegel deutete die Hochzeitsmusik immer: die 1. Violine spiele "Lauter Lust und Freudigkeit! Lauter Lust und Freudigkeit!", aber dazwischen der Brummbaß: "Ihr werdet schon gewahr werden! Ihr werdet schon gewahr werden!": alle die dunkeln Untertöne oder schrillen Obertöne auch im Eheleben! Die Tante Propst erinnerte bei der Beerdigung Eurer Mutter daran. Es ist darin

wirklich eine große Weisheit verborgen; es hat auch in unserm kurzen Zusammensein nicht an Schwerem gefehlt; aber das eheliche Glück als solches war so groß, so tief, so schön, immer wachsend, daß ich doch meine: ich kann als Motto über die ganze Zeit den Klang der 1. Violine setzen: "Lauter Lust und Freudigkeit! Lauter Lust und Freudigkeit!", nicht nur oberflächlich, sondern in der Tiefe verstanden!

Eure Tante Trude Schubring und Eure Mutter hatten Doppelhochzeit. Die beiden Bräute wirkten reizend in ihren Schleiern und Myrthenkränzen, so daß Tante Adelheid sagte: die Männer hätten nur hübscher sein müssen zu den hübschen Bräuten. Vergnügt war Eure Mutter am Polterabend, strahlend vergnügt am Hochzeitstag. Am Polterabend war ihr der Höhepunkt, als Tante Berthchen in einem abgelegenen Vorraum Kranz und Schleier überreichte, außer uns war niemand zugegen. Auch die leiblichen Genüsse ließen wir uns neben unserm Glück nicht entgehen, nur daß sie bedenklich war, als ich zum 2. Male in die Soßpastetchen (?) steigen wollte; das durfte ein Bräutigam nicht; ich hab's aber doch getan. Als sehr geistvoll ist mir Onkel Ernst Möllers Tischrede in der Erinnerung. Weil die Philologie bei unsrer Hochzeit sehr zahlreich vertreten war, knüpfte er als früherer Lehrer an an Unterrichtsfächer: Geschichte: keiner dürfe unfehlbar sein, sonst folge die Kriegserklärung auf dem Fuße (wie 1870 nach der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes).

Geographie: man solle wohl gern ausgehen, aber am liebsten müsse es doch einem daheim sein. O wie hat das gestimmt! Wie schön war das Zurückkommen allemal. Wenn ich nur 2 Stunden fort war, so war die Rückkehr ein Fest, wenn später nicht etwa mit Euch, Ihr Magdelein, irgendetwas schief gegangen war. Wie habe ich mich gefreut auf mein Haus! Wie wurden Fahrt oder Schritt immer schneller! Wie wartete sie allemal! Ich glaube nicht, daß es eine reinere Freude geben kann. Als ich im letzten Frühjahr 2 Tage in Halle war, da war es den ganzen Tag der Rückkehr über, als wäre man eben so viele Jahre fortgewesen. Zum letzten Mal habe ich den Genuß durchkostet am Freitag vor ihrem Tod. Ich war beim Arzt gewesen, der kurz vorher bei uns war und seitdem ihre schwere Erkrankung ahnte. Er war für dich gekommen, mein Lisbethchen, die du seit Anfang der Woche krank gewesen warst und den Tag über völlig teilnahmslos dagelegen hattest, und ich hatte nun außerdem etwas für dich aus der Apotheke geholt. Inzwischen warst du umgeschlagen infolge von

Rotwein und Schinkensemmel und warst mit einem Mal vor Vergnügen und Wildheit nicht zu bändigen. Wie lachte nun ihr Mund, die Augen und das Herz, als ich da zum letzten Mal zu ihr heimkehrte. Oder wenn ich früher in Schlieben von den Dörfern von Schulrevisionen oder Amtshandlungen zurückkam, und sie ging entgegen: wie flogen die Arme von weitem, wie jubelten die Herzen entgegen! Nein, die Geographie, die Heimatkunde hat sie mich gelehrt und selbst aus dem FF verstanden!

Reizend waren die Hochzeitssaufführungen, besonders die von Onkel Lutsch, und die von Tante Berthchen und Tante Hanna. Wie gern haben wir sie später gelesen und uns zurückversetzt in den Anfang unseres ehelichen Glückes. Auch die Hochzeitslieder sangen wir gern im ersten Jahr, besonders das von den Bräuten fabrizierte über die 9 Tanten nach der bekannten Melodie: "Es zogen 9 Tanten wohl über den Rhein etc." Besonders sehe ich Eure Mutter, wenn der Vers kam: "die Agnes, die Anna, die Ida, Marie, wir lieben, wir schätzen, verehren sie." Bei ihrem ausgesprochenen Gefühl für Rhythmus zuckte es dann durch ihren ganzen Körper. Wenn wir in Schlieben die ersten Male Schützenmusik hörten, faßten wir uns an und tanzten in der Küche, vergnügt wie die Kinder. Eure Mutter hatte gestimmte, energische aber dabei selten abgerundete und graziöse Bewegungen. Die letzten Male sah ich sie tanzen mit Onkel Mö in Krefeld im Haus und Kaisergeburtstag in Apollendorf mit dem Vorsitzenden des Kriegervereins und einem Gemeindevorstand, wozu sie aufgefordert wurde, ehe sie sich dessen recht versah. Sie sang ziemlich richtig, spielte früher etwas Klavier, doch war beides nicht gerade ihre Hauptstärke. Bei einem Versuch des Vierhändigspiels ist es geblieben. Nur einmal hat sie als Frau die Tasten berührt. Ich lag krank an Mandelentzündung; mit einem Male klangen mir die Donauwellen (Walzer) entgegen; ich habe sie dann viel damit geneckt, daß sie gerade zur Zeit ihrem vergnügten Herzen Luft machen mußte. Eins ihrer Bravourstücke war der Pilgerchor. Sehr gern hörte sie Musik; im ersten Sommer habe ich ihr viel vorgesungen; mein Gesang taugte nichts, aber sie mochte es sehr gern. Noch im letzten Winter holte ich nach langer Unterbrechung die alten Lieder vor, und wir versetzten uns zurück ins erste Ehejahr. Auch mochte sie es, wenn ich in Schlieben in der Kirche zu Weihnachten, Sylvester, in den Passionsandachten und beim heil. Abendmahl sang und vermißte es hier.

Bei mir mochte übrigens die Liebe wohl die Mißtöne überhören; sonst hatte sie auch in Musik wie überhaupt ein selten zutreffendes Urteil. Sie dachte stets so bescheiden von sich. In der Schule hatte sie sich allerdings mehr amüsiert als gelernt, nicht als wenn sie die Schule nicht glatt und ohne Anstoß durchgemacht hätte; aber ein Späßchen sagte ihr mehr zu als trockener Wissensstoff. Die Lehrer, Lehrerinnen und ihre Schwächen besingen, einen Lehrer zum Rendez-vous zu bestellen, zu dem sie aber nicht hinging und ähnliches, das sagte ihr sehr zu. Im Konfirmandenunterricht schwärmte sie sehr für ihren Pastor Everling; doch hatte sich diese Leidenschaft später sehr gründlich verloren. Sie bedauerte noch immer, daß sie nicht noch mehr einen Kernspruch der Heil. Schrift als Konfirmationsspruch erhalten hatte (3. Joh. 4). Später hat sie oft bedauert, daß sie diese Schulzeit nicht mehr zum Lernen benutzt hatte, als ob sie wesentlich gewonnen haben könnte, wenn sie noch ein Paar trockene Daten mehr in ihrem Kopf beherbergt hätte. Nie mehr ist mir die Gewißheit stärker aufgegangen als bei ihr, daß Wissen den Menschen nicht macht. Sie hat die übliche Föchterschulbildung und später nicht zu oft aufgefrischt. Mit Zittern ging sie in ein Kränzchen, das von Frau Propst Nickel etwas gewaltsam inszeniert wurde. Es sollte Dumas, Der Graf von Monte Christo im Urtext gelesen werden; einmal haben sie's getan; und sie war aus aller Angst heraus und wollte sich kaputt lachen, wie die französischen Vokabeln vergeblich im englischen Lexikon gesucht wurden, bis Lise Nickel endlich den Irrtum bemerkte. Sehr stolz war sie auf ihre englische Aussprache, und als sie mir Stunde gab, hatte sie viel zu korrigieren und amüsierte sich mit ihrer gewandten Zunge köstlich über meine schwere, stolperte selbst aber ganz offenbar bei den einfachsten Vokabeln. Also eine Leuchte der Wissenschaft war Eure Mutter nicht oder ein Sammelplatz aufgestapelter Gelehrsamkeit. Doch besaß sie die Kunst, Lücken zu verbergen; ich glaube nicht, daß es vielen gelungen ist, dahinter zu kommen, wie gering ihr Wissen war. Auch hatte sie ein ausgezeichnetes Gedächtnis und eine sehr schlagfertige, muntere Zunge, so daß hierdurch viel wettgemacht wurde.

Aber um so mehr habe ich ihr gesundes, besonnenes Urteil und ihren Mutterwitz bewundert. Anders (Ettlien)(?) hat in seinen Skizzen die Frau eines Gymnasiallehrers beschrieben; der Mann ist bange bei einer Revision durch den Schulrat, daß die Unterhaltung

bei Tisch auch ja gebildet genug sein möchte; aber siehe da, der Schulrat amüsiert sich köstlich an der heiteren, ungezwungenen und unbezwingbaren Art der Unterhaltung der Hausfrau, die sich durch nichts verblüffen läßt, jeden gelehrten oder bürokratischen Ansturm sieghaft zurückschlägt oder vielmehr gar nicht erst aufkommen läßt und auf die Weise die Atmosphäre schafft, die für ihren Mann das günstigste Urteil seines Vorgesetzten hervorrief. Als ich diese Skizze Eurer Mutter vorlas, hatte ich unwillkürlich die Empfindung, eigentlich sei sie selbst geschildert. Immer wertvoller ist mir ihr Urteil geworden, weil es nicht nach irgendwie von außen hervorgebrachten Maßstäben, sondern unmittelbar, gleichsam intuitiv gefällt wurde und den Nagel fast stets auf den Kopf traf, oft zaghaft, nie zudringlich, aber eben darum besonders reizvoll. Bei meinen Predigten war mir eine Zustimmung von ihr, die sie durchaus nicht sehr häufig gab, sehr wertvoll und eindrücklich und ebenso oder noch mehr eine absprechende Bemerkung, die sie ganz nebenher, nie verletzend, nie aufdringlich, nie sich überhebend oder rechthaberisch, nie ohne Liebe und doch auch nicht getrübt durch die Liebe, doch stets bestimmt gab, auch nicht zu oft. Ihr Urteil stand mir so hoch, daß sie mir in meiner wissenschaftlichen Arbeit oft wertvolle Fingerzeige gab. Zwar ein Blaustrumpf war sie nicht; sie hat es auch nie versucht, in meine eigentliche Arbeit einzudringen; aber sie war auch nie interesselos. Von meinen Büchern hatte sie den Eindruck, sie seien zu eingehend und zu umfangreich. Sie bestimmte mich, eine Reihe von Artikeln für ein englisches Lexicon zu schreiben, die ich ohne ihr Zureden vermutlich abgelehnt hätte, nun aber versuchte, dankbar für ihren Rat. Im letzten Sommer hatte ich einen Vortrag in Rostock übernommen, der eine Art Probe war für die ordentliche Professur für altes Testament und mich einigermaßen aufregte. Das erste Thema, das ich aufsetzte und in den Grundzügen entwarf, wurde von mir verworfen, weil Eure Mutter mit Recht bemerkte, es sei zu arrogant und nicht taktvoll für die Gelegenheit. Das zweite, das ich nahm und mit dem ich Beifall erntete - die Sache zerschlug sich an einem andern Punkte - war fertig, memoriert und ich war nur noch in Unruhe, es möchte nicht der rechte Ton getroffen sein. Da bat ich sie am Vorabend vor der Reise, ob ich ihr die Einleitung vortragen dürfe; das hat etwas Komisches an sich. Aber als ich fertig war, war sie zufriede-

den und sofort war ich innerlich ruhig. Nachdem Rostock sich zerschlagen hatte, war ich mit meiner weiteren Arbeit im Unklaren, ein Zustand, der uns in den letzten Wochen noch lebhaft bewegte. Manchen Vorschlag hat sie mir gemacht, und wenn ich auch noch nicht ganz klar und entschieden war, so sind mir ihre Ratschläge doch immer von neuem durch den Kopf gegangen. Vorträge in Familienabenden waren nie meine starke Seite; einmal in Schlieben hat sie mir gesagt, es sei ganz entsetzlich gewesen, so daß ich allen Mut verlor; bei einem erneuten Versuch in Apollensdorf hat sie mich ermutigt, so daß ich doch nicht mehr ganz verzweifelte. Ihr dürft nicht denken, daß ich Wachs in ihrer Hand gewesen wäre; ich bin ziemlich selbständig veranlagt. Auch habe ich mich nicht blindlings dem Urteil meiner Frau aus Liebe untergeordnet; sondern deshalb, weil ihr Urteil mir je länger je mehr klar und wichtig erschien, habe ich es stets ernstlicher erwogen als das irgend-eines andern Menschen. Übrigens war ihr Gedächtnis bewundernswert; selten entging ihr, wenn in einer Predigt oder sonst etwas wiederholt wurde.

Der Abschied kam, er ging ihr nah und tief. Aber wie stets war sie auch schnell wieder stark. Im Gefühl größten Glückes fuhren wir das erste Stück bis Neuss mit dem andern jungen Paar zusammen; am nächsten Abend kamen wir, nachdem wir den ganzen Tag mit der Bahn gefahren waren, ziemlich müde in Schlieben an. Nach einem kurzen Vorsprechen bei Kegels gingen wir ins eigene Heim. O schöner Augenblick, sie einzuführen! Wir hatten uns so fest vorgenommen, nichts mehr anzusehen. Aber ins EBzimmer gingen wir doch. Wie oft habe ich ihr vorgemacht, wie sie aus größter Apathie in das höchste Entzücken überging. Sie hatte ja ihre Einrichtung noch nicht gesehen. Alles blitzte neu. Und wie lieb hatte sie ihre Sachen; und nun alles im eignen Heim! Sie hatte alles gern hübsch um sich herum. Die Möbel waren mit viel Liebe und Umsicht ausgesucht u. z. T. nach eigenem Geschmack entworfen. Es ging ihr oft so, daß sie etwas sah und ihr zuerst gefiel, nachher aber, wenn sie es erstanden hatte, machte sich eine gewisse Enttäuschung geltend, wenigstens in ihrer Mädchenzeit; so bereute sie, eine Faust - Ausgabe oder eine goldene Brosche gekauft zu haben. Aber was mit soviel Überlegung und Liebe, in Gemeinschaft mit Mutter und Geschwistern ausgesucht war, das gefiel ihr und sie hing mit ganzer Liebe daran. Nichts war ihr schmerzlicher, als wenn das geringste zu Schaden kam, ein Wein-

glas oder ein Teller. Doch war der Schmerz meist kurz; mein Trost, es sei doch nicht so schlimm wie ein Beinbruch und die Tatsache, daß ich die Sache mehr ins Komische zog, ließen selten lange auf die beabsichtigte Wirkung warten.

Nachdem noch die 1. Mahlzeit eingenommen und das 1. Tischgebet gesprochen war - das hat sie später immer getan, und wie kindlich, wie einfältig konnte sie beten! - wurde noch das ganze Haus von oben bis unten besehen und bewundert, und in jedem Raum umfaßten wir uns und tanzten! Die Möbel waren wohl

(von hier an nach Vaters Tod aus seinem Entwurf abgeschrieben. 1957, Lisbeth)

gestellt, aber nun begann das Einräumen, das Behaglichmachen, das Anmachen von Gardinen und Bildern. Schon als Backfisch war ihr Talent zum Dekorieren und Ausschmücken aufgefallen. Das war eine Arbeit nach ihrem Sinn, sie dachte noch stets gern an diese Tage zurück. Es dauerte nicht lange, so war unser Haus ein Schmuckkästchen; sie war aber doch der schönste Schmuck. Und wie gern hörte ich einen alten Pastor zu Onkel Propst sagen: "Was haben Sie für eine reizende Frau Nachbarin!"

Heimweh hat sich vielleicht ein paar Mal gezeigt, aber nur vorübergehend, sie fühlte sich von Anfang an heimisch im neuen Haus. Viel Dank schulden wir den guten Kegels. Hin und her ein reizendes Verhältnis, harmonisch zwischen allen Familiengliedern. Wie viel ist mir der Onkel und Eurer Mutter die Tante geworden! Nie bevormundeten sie, aber immer mit freundlichem Rat und Tat zur Seite. Sie hatten sie alle lieb, und der guten Tante letztes Wort bei ihrem Scheiden von Schlieben war: "Du hast eine Perle."

Wie gut war mütterliche, freundliche Hilfe! Wie viel ist einer jungen Frau neu; Garten und Obst waren ein völlig neues Terrain. Sie hatte sich einen Garten so anders gedacht, hat ihn aber dann doch sehr bald lieb gewonnen. Auch hier in Apollensdorf stand er ihr manchmal wie ein Berg vor der Seele. Aber wenn erst in Angriff genommen, wenn sie Fortschritte sah, so hatte sie Freude und Lust. Als sie in diesem Mai von Kösen zurückkam und hier alles blühte, schrieb sie in ihrem allerletzten Briefen an mich - ich war noch 8 Tage in Kösen geblieben - ganz beglückt, und die Aussicht, vielleicht bald fort zu müssen (Rostock), stimmte sie sehr traurig.

Die gute Tante Propst nahm alle größeren und kleineren Sorgen so mütterlich auf ihr Herz, wußte stets durch ihre reizende selbstlose Art, durch ihre freundliche, tiefe Auffassung vom Leben, vom Haus, vom Beruf unmerklich einen Einfluß auszuüben und ihr alles denkbar zu erleichtern. Täglich war sie wohl stundenlang drüben, abends zumeist mit mir, ich zum Schach mit Onkel, sie zum behaglichen Schwätzchen, das Mädchen als dritte im Bunde, sodaß also meist das ganze Diakonat versammelt war. So oft sonntags und auch sonst nahmen Kegels ihr das Essen ab. Nun, wir wußten, warum wir... ..so traurig waren, als Kegels uns verließen. Sie und wir hatten seitdem durch wie Schweres hindurch gemußt.

Weil wir so eng liiert waren, so kam es ganz von selbst, daß die sonstigen Verbindungsfäden mit Schlieben nicht viel und nicht fest geknüpft waren und daß der Nachfolger von uns sehr kühl begrüßt wurde, wiewohl sie reizend zu uns sich stellten und uns auch in der Not oft sehr viel gewesen sind.

Den 2. Sonntag begleitete mich meine neu gebackene Frau zu Fuß auf das Filial Kraffig, ca. 1 Std. weit; da dort nach dem Gottesdienst Haustaufe, ließen uns die Eltern, der Sitte entsprechend, zurückfahren. Mit Taufkuchen bewaffnet, fuhren wir in holprigem Wagen auf schlechtem Weg seelenvergnügt zurück. Ein Schlag war nicht da, sie kletterte auf den Rand, sprang runter, blieb mit dem Rock hängen und schlug der Länge nach hin. Ein banger Augenblick - aber Gott sei Dank, sie hatte sich nicht geschadet.

Logierbesuch hatten wir stets viel, durchschnittlich im Jahr vielleicht 20, besonders reichlich im 1. Sommer. Ihm, wie andern Besuch, wurde das Haus immer von oben bis unten mit Entzücken gezeigt. Der 1. Gast war Pastor Wagn., der den einzigen Kaffeelöffel überwiesen bekam und Zucker vom Kompotteller nehmen mußte. Die 1. größere Einladung erließen wir an Kegels; natürlich wurde sie mit genügendem Ernst und Feierlichkeit behandelt, mit Angst dem Gelingen der Lende entgegengesehen - ebenso wie jeder Obstkuchen das ganze Haus in Aufregung versetzte, wird er gelingen oder sitzenbleiben? Eure Mutter hatte Kochen in Erfurt gelernt und konnte alles vorzüglich bereiten, ohne daß sie sehr viel Zeit darauf verwendet hätte, .....ihr vile Spaß. Bei Besuch war ich wohl immer mein bester Gast. Sie bereitete alles sehr schön vor, und es hatte alles so ein feines Ansehen. Daß ich sie immer noch aufziehn mußte mit den preußischen Landesfarben, in denen sie einmal Makkaroni

kochte, zeigt, wie wenig an ihrer Kochkunst auszusetzen war. Hegels Jungens, mit denen sie sich vorzüglich stand, ebenso wie mit den Mädchen, uzten sie mit der rheinischen Kost, nachdem ein Handwerksbursche, der im Diakonat . . . sich dick und satt an Reis gegessen hatte, in der Propstei mit der Vergangenheit brach, ließen sich aber Abfütterung besonders gern gefallen.

Der 1. Logierbesuch war meine Mutter, dann die Krefelder Großeltern und Geschwister meiner Frau, endlich Tante Berthchen. Besonders mit Besuch ging sie gern spazieren, doch auch im 1. Jahr fast regelmäßig 1 Std. um den langen Berg oder Weidmannsbruch.

Vergnüglich waren auch die Antrittsbesuche in den Pfarrhäusern der Ephorie. Bei einem waren wir so ausgelassen an der Tür, daß wir vor Lachen erst um den Teich gingen, ehe wir uns an die Tür wagten.

Übrigens waren wir sonst außer den Mahlzeiten und 1 Std. Vorlesen am Nachmittag und eventuellen Spaziergängen jeder in seinem Revier. Ich habe mein 2. Buch "Gottesidee", das eine früher angefangene Arbeit fortsetzte, im 1. Sommer der Verheiratung druckfertig gemacht.

Der 1. Besuch von Tante Berthchen war besonders vergnügt. Er begann mit Illumination auf dem obersten Boden; leider fiel hier ein Schatten auf unser junges Glück: eine Depesche aus Kösen meldete schwere Erkrankung meines Vaters, derzufolge erst Tante Berthchen, dann ich abreiste, bis schließlich auch Eure Mutter zur Beerdigung kam. Abgesehen davon war das ganze 1. Jahr denkbar ungetrübt und schön; als Dämpfer wurde schon betrachtet, wenn ein sehr lederner, geschwätziger, blinder Kandidat aus der Propstei beschloß, wöchentlich 2 x das Diakonat heinzusuchen.

Sehr schön das erste Weihnachten, ebenso wie die letzten beiden. Ein Familienfest war Eurer Mutter das Schönste. Wunderbar, wenn selten sie <sup>un</sup>getrübt waren. Beim 2. Heiligabend die Todesnachricht von Eurer Tante Gretchen, ihre Krankheit und Tod gingen Eurer Mutter sehr tief, so sahr sie sich zusammennahm. Unglücklich, daß sie nicht reisen konnte. Schatten auch für Feste . . . . . wo Schwiegereltern kamen. Ebenso das in Krefeld verlebte durch deine Erkrankung, mein Lisbethchen, anders als gedacht. Nicht anders mit Geburtstagen, die ersten sehr hübsch, später oft ungemütlich durch Kaffee, einmal durch Getrenntsein, das letzte Mal wurdet ihr geboren und Geburtstag wurde Todestag. Das Jahr zuvor so zufrieden und glücklich mit Eurer Krefelder Großmutter bei stillem Gang auf den

Apollensberg. Auch mit Euren Geburtstagen, meine Kinder, ging es oft daneben: bei Lisbeth 1 mal Mutter krank, das 2. Mal ich zur Konferenz, das 3. Mal in Rostock. Gretlein zum 1. Mal krank, Verdauungsnöte und Anbahnung einer Mittelohrentzündung, das 2. Mal war Emma totkrank, das 3. Mal entsetzlicher Rummel mit Kindern und Großen, ..... Abschiedsfest. Das letzte Mal mit der Köseiner Großmutter und Tante Berthchen hier war friedlich. Wie rüstete Eure liebe Mutter vor solchen Tagen, wie gern überraschte sie, wie scheute sie keine Mühe, die Tage festlich zu gestalten, und wie freute sie sich an eigenen Geschenken wie ein Kind, besonders an dem, was von ihrem Zuhause kam.

Da sie bei allen Veranstaltungen zeitig rüstete, war stets alles pünktlich fertig. Ich wüßte nie, daß sie auch ...., wenn Haushalt oder Abwasch auf Stunde eingerichtet - sie ja es nicht möglich gemacht hätte. Dabei funktionierte der ganze Haushalt geräuschlos wie eine vorzüglich bediente Maschine. Es fühlte sich jeder sofort wohl im Hause. Kein Schelten, Hasten, Poltern; Friede und Freude ringsum.

Die geselligen Anforderungen waren, abgesehen von Logierbesuch, am Anfang nicht groß; wir kriegten nur den Zipfel der Besucher, das Hauptstück entfiel auf die Propstei, schon bei Kegels, erst recht bei Nickels, die in rührender Gastfreundschaft, doch auch mit gewisser Eifersucht, es stets so einrichteten, daß auch unsere Besucher, meist mit uns, schließlich in der Propstei mündeten. Ungeheure Anforderungen sind aber in Apollensdorf an Eure liebe Mutter gestellt worden. Verschiedentlich 9 Personen angemeldet und unangemeldet zu Kaffee und Abend. Leider meist Besuche, bei denen viel Kraftansprüche an die Hausfrau gestellt, ohne daß viel Ertrag. Wir in der Stadt nichts empfangen, aber jeder, der kam, genoß ausführlich. Von Landpfarrern sehr freundlich und gastlich aufgenommen; nur daß es bei der Entfernung bei dem einzigen Besuch blieb. Gern und oft Seminarbrüder aus Wittenberg, immer sehr vergnügt, aber jedesmal tüchtige Aufgabe, zumal oft in 2 - 3 Raten kommend, oft auch in verschiedenen Raten gehend, jeder ein ausführliches Traktat, Nachmittag, Abend, Nach-Abend, erwartend. Eure liebe Mutter nie verdrossen, immer willig das Äußerste leistend. Wie schwer sich losreißend, dann so vergnügt bei andern; das haben wir vermißt: einen recht behaglichen, leicht erreichbaren, ungenierten Pfarrverkehr in Schlieben und hier. Auch Nickels, die

uns so viel waren, waren doch immer Chefs. Und so sehr Hilfsbereitschaft aner kennenswert und anerkannt wurde, so grundverschieden waren Frau Propst und Eure Mutter gestimmt, sie feierlich mit etwas Bombast, Eure liebe Mutter so geradezu. So einst zitierend, als Frau Chef mit Tochter kam: "Da speite das doppelt geöffnete Tor zwei Leoparden auf einmal hervor"! Charakteristisch für beide folgende Geschichte: Frau Propst zu Silvester bei uns, Pause in der Unterhaltung. Frau Propst: "Es senkt sich so" (.....Stimmung), Eure Mutter erschrocken: "Was denn?"

Schon aus .....geht die Tüchtigkeit Eurer Mutter hervor, großem Betrieb vorzustehen.

Sie war ein unermüdlich fleißiges Menschenkind. Was haben ihre kleinen lieben Hände, was ihre kleinen lieben entzückenden Füßchen gesprungen. Bis zuletzt, als stark geschwollen, nur äußerst unbehaglich, sich doch aufrecht erhaltend, alles mit Mädchen allein bewältigend, auch noch Krankheit von dir, Lisbeth, in den letzten 8 Tagen ihres Lebens. Wir hielten den Zustand für nicht ängstlich; hätte sie sich geschont, hätte sie gestreikt (?), vielleicht lebte sie noch. Arzt gefragt (?): 14 Tage Ruhe vor der Entbindung - Eiweiß, das infolge von Stauung in die Nieren sich gesetzt und tödlichen Krampf hervorrief - und sie war gerettet. Sie wollte keinen Arzt, sie scheute seine Hilfe, wie jeder Fremde im Haushalt ihr äußerst unbehaglich war; und als der Doktor verordnete: Liegen und Diät, hoffte er, daß noch 2 1/2 Wochen bis zur Entbindung; da erfolgte der Beginn denselben Abend, und es war zu spät.

Das Haus blitzte bis in die äußersten Ecken bis zuletzt, ohne jene qualvolle Peinlichkeit. Den Garten hatte sie im Zug, obwohl ~~sie~~ Verständnis sich erst mühsam angeeignet. Stets bedauert, daß ich so schwerfällig war und ihr leider die Sorge meist überließ. Am liebsten aber war sie bei Handarbeiten. Sie hat wundervolle Sachen gemacht. Zu Weihnachten und Geburtstagen hat sie mich mit einem Kissen mit Nadelmalerei, mit Papierkorb, mit Fenster-  
vorhängen, mit Zeitungsmappe, mit Stickerei auf Klappstuhl, auf Arbeitsstuhl überrascht und höchlich erfreut. Auch hier ging ihr alles vorzüglich schnell von der Hand, dazu Geschmack, ausgeprägter Farbensinn, Ausdauer und eine glückliche Leichtigkeit, sich über einen mißbratenen Stich wegzusetzen. Auch hier nicht peinlich akkurat, aber doch genau genug, daß eine wundervolle Wirkung auf den Betrachter ausgeübt wurde, und nur der, der absolut etwas aussetzen finden wollte, es finden konnte. Am wenigsten hat sie ihre

Kunst in ihrer selbstlosen Weise für sichselbst ausgeübt. Bei allen Arbeiten war es so, daß sie ihr vorher wie ein Berg vor der Seele standen, daß sie fürchtete, sie in der Zeit nicht bewältigen zu können, und daß sie seelenvergnügt war, sobald sie begonnen und stets zur Zeit, vorpünktlich fertig war. Wäschen waren in den ersten Jahren stets ein Fest. Jedenfalls gings immer nach dem Grundsatz "hintereinander", und mit dem Bewußtsein froher Pflichterfüllung legte sie alles ad acta, z. B. Wäsche forträumen gehörte zu den schönsten Stunden.

"Selbst ist der Mann", das war der Grundsatz, nach dem sie handelte. Mehr als ein Stück Personal unangenehm. Selbst von Nächsten ließ sie sich ungern helfen, wenigstens bis sie sich entschlossen hatte, etwas aus der Hand zu geben. Dabei hatte sie ein vorzügliches Talent, mit den Leuten fertig zu werden. Ohne viel Worte, mit der größten Freundlichkeit hatte sie Mädchen etc. vorzüglich im Zug. Unser 1. Mädchen war unsere gute Emma Schüttau. Als ich sie mietete, ging sie noch zum Unterricht, hier nicht sehr begabt, ziemlich verputtet; aber im Haus dann selten anstellig, mit warmem Interesse uns und Euch Mädels herzlich zugetan. Nichts lieber als in Gemeinschaft mit uns einen Stall aufzuräumen, Brikketts zu schichten etc. Was ihr einmal gesagt war, erfaßte sie. Eure Mutter verstand's trefflich, ihr Lust zu machen: "Emma, nun machen wir unsere Küche fein", und nun machte sie Emma und mit Wonne. Ein Kreuzverhör ist mir auch erinnerlich. Silvester kam sie gegen 4 nach Hause. Eure Mutter: "Emma, wann bist du nach Hause gekommen?" Emma: "Um 12". Eure Mutter bestimmter: "Emma, wann bist du nach Hause gekommen?" - bis Emma beichtete unter Tränen. Dann nahm sie Emma mit nach Krefeld während des Jahres, wo ich in Leipzig orientalische Sprachen studierte. Nach einem Vierteljahr erkrankte sie an Basedowscher Krankheit und starb nach 3 - 4 Monaten. Hier hat Eure Mutter eine sehr sehr schwere Zeit durchgemacht, die Aufregung, die Verantwortung gegen die Eltern in Schließen, die Sorge - sie hatte Emma sehr lieb - dazu fortgesetzter Wechsel mit Personal, der Tod und die entsetzlich brutalen Auftritte der Mutter und Berliner Verwandten. Wir bewahren Emma ein treues Andenken, auch Euch, besonders Gretelchen, hat sie treulich besorgt. Als Lisbeth ankam, eine Stütze, aber für Eure Mutter war der Gedanke so unangenehm, daß sie bei Euch Zwillingen ein Fremdes nicht mehr sehen wollte. Mit Marts Stieler in Apollensdorf gutes Auskommen, nur daß sie oft ihr Schweigen als Teilnahmslo-

sigkeit auslegte, doch wohl zu Unrecht. Noch zum 28. Geburtstag bis spät abends einen Kirschenkranz für sie wickelnd, an dem sie leider nicht mehr sich freuen konnte.

Wie viel mir Eure Mutter gewesen, kann ich nicht sagen. Sie hatte einen unendlichen Liebreiz; sie war nicht groß, doch auch nicht auffallend klein, sehr zierlich, trotz aller Zartheit rundlich, wundervolles blondes Haar, bis an die Waden reichend, selten schöne, lebensvolle sprechende Augen, entzückende Glieder, in der linken Wange ein Grübchen, gute gesunde wohlstehende Zähne und ein sehr vergnügtes Stumpfnäschen. Aber mehr als ihr Äußeres habe ich ihre Eigenschaften geschätzt, ihre reiche, hingebende, aufopferungsvolle Liebe, ihre gleichbleibende wohltuende sonnige Freundlichkeit, ihre Zufriedenheit in allen Lagen, ihr Herz, auf das man sich unbedingt verlassen konnte in Freud und Leid, ihr inniges Verstehen und sich Versenken und Eingehen, ihr Gemüt, so weich und empfänglich für jeden Eindruck und doch in allen großen Fragen so fest und stark. Nein, die 8 Jahre vom Brautstand an haben ein so reiches Glück in sich geschlossen, wie es schöner nicht zu denken ist, und ich wäre undankbar, das zu vergessen, wenn es nun so bald vorüber war. Ihr lieben Kinder habts nur einen Teil gehabt, am wenigsten ihr, meine Jungen. Wie reich würde sie sich durch Euch gefühlt haben. Nach den Mädchen wünschte sie sich einen Knaben. Nun sogar 2. Sie hats hier nicht mehr erfahren. Als du mein Hänschen den 1. Schrei von dir gabst und sie nach aller ausgestandenen Angst lächelte voll Mutterglück, in demselben Augenblick setzte der Krampf ein und klares Bewußtsein erwachte nicht wieder. O meine Jungen, Ihr letztes Vermächtnis Eurer Mutter. Ihr sollt Euch nicht Vorwürfe machen, daß ihr Mutters Leben kostetet. Ihr sollt es nicht entgelten. Ihr konntet nichts dafür. Aber freilich: Ein mächtiger Ansporn muß es Euch sein, alle Kraft einzusetzen, Euer Leben, so kostbar erkauf, nicht zu verschleudern. Gott gebe Euch die Kraft dazu. Er wird Euch einen guten Teil von Eurer Mutter mit als Ausstattung gegeben haben. Auch wenn Ihr sie nicht mehr kennen lernen durftet, so ist es doch gewiß nicht umsonst, daß eine solche Mutter Euch unter ihrem Herzen trug. Und Ihr, meine Mädelschen werdet, hoffe ich, auch Euer Leben lang einen Eindruck behalten von Eurer lieben, lieben Mutter, die so freundlich und liebevoll war. Ihr wart ihr ganzes Glück. Strahlender kann sich eine Mutter schwerlich an ihren

Kindern weiden, ernster schwerlich nehmen, was sie bekümmert und anfiicht. Vielleicht hätte sie sichs oft leichter machen können. Daß sie sichs schwer machte, daß sie sich so viel zumutete, als sie überhaupt konnte, ja mehr, zeigt ihre ganze selbstlose Liebe. An jedem Fortschritt nahm sie den innigsten Anteil, an jedem Spiel, an jeder Freude, an jedem Kummer. Jede Strafe, deren Notwendigkeit sie anerkannte, schnitt ihr ins Herz und tat ihr weher als Euch. Jede Unart, jede Unwahrheit bekümmerte sie aufs tiefste. Jede Störung in der Verdauung oder im Appetit lag ihr schwer auf. Bei Krankheit war sie jede freie Minute am Bett bis zuletzt, wo sie nicht mehr konnte.

Ihr wars nicht gegeben, gut zu erzählen, aber ihr Interesse an Euch, ihr Wille, Euch Freude zu machen, ersetzte das mangelnde Talent mehr als reichlich. Sie war nicht blind gegen Fehler und doch zugleich so fest überzeugt, daß ihr ihr ganzes Glückwart und jede Konkurrenz aushalten konntet. Mit welcher Liebe überlegte sie, Euch Freude zu machen, mit welcher Lust Eure Kleidung besorgend, mit welcher Sorgfalt Geld überlegend und verteilend, es ja recht zu Eurer Freude anzuwenden. Ja sie hat unserm Haus, mir und Euch ein reiches Glück und so warmen Sonnenschein gegeben. Nach außen ging das Interesse vielleicht oft nicht so sehr weit und nicht so sehr tief; aber für ihr Haus, ihre Familie, ihre Angehörigen reichte es bis auf den Grund. Gegen andere liebenswürdig, jede Freundlichkeit anerkennend, gern hilfsbereit, nur Interesse bald erlahmend, wenn aus dem Gesichtskreis, oder mehr aus Pflicht sich zwingend. Ihre ganze Anlage, ihr ganzer Reichtum ging aufs Haus. Hier ihre Begabung, hier einen unendlichen Reichtum entfaltet und gegeben.

Und nun das ganze Wesen wurzelnd in einer tiefen festen Frömmigkeit. Als Weihnachten 1903 Eure Tante Gretchen starb, war sie außer sich vor Schmerz, aber nachmittags so weit fertig, daß sie abends den Weihnachtsbaum anbrannte. Wahr gemacht, was wir beteten: 3. und 7. Bitte.

Sie sprach Tischgebet, las Andacht, betete abends am Bett. Und betete mit Euch. Mein Gretlein und Lisbethchen, als sie am letzten Tag vor ihrem Tod zu Bett lag, da hörte ich, wie sie, als ihr zu Bett gebracht wart, aufstand, mit Euch beiden sprach: "O Jesu..." Meine Kinder, das ist das letzte Mal gewesen, daß ihr Eure Mutter saht; die letzten Worte, die sie mit Euch sprach, wollt Ihr vergessen, daß es ein Gebet war?

Und als sie fühlte, daß ihre Stunde nahte, da erst voll Angst, weil 14 Tage zu früh und weil der Arzt am Morgen dieses Tages die Krankheit konstatiert hatte. Da haben wir einen Vers "Befiehl du deine Wege" gebetet, und dann war sie ruhig. Da habt ihr entscheidende Proben von ihrer Lebensauffassung. Worte nie viel gemacht, das tut echte Frömmigkeit nicht; sprechen war ihr zuwider, nur mit äußerster Scheu und Zaghaftigkeit hat sie es zu den Nächsten hier und da getan. Aber wer sie kannte, wußte und fühlte es, wie ernst ihr ihr Verhältnis zu Gott war. Wie las sie an Geburtstagen voll innerer Bewegung das "Lobe den Herren" (Lied oder Psalm) und "Bis hierher hat mich Gott gebracht". Und wie in Schwere nicht irre geworden. Ach, es hat nicht an schwerem Leid gefehlt: Ich war zu wiederholten Malen lebensgefährlich krank, du mein Gretlein in frühster Jugend desgl. Meines Vaters Sterben, Emmas Krankheit und Tod, die Leipziger Zeit, das Examen - daneben die kleinen Sorgen und Nöte. Was will es heißen, wenn ein Mensch nicht untertaucht, ja festhält an dem Bekenntnis: "Ich weiß, an wen ich glaube".

Auch sie nicht ohne Fehler, auch ich, auch ich ihr viel. Weh und Unrecht getan. Wir vertrauen mit ihr darauf, daß wir einen gnädigen Gott haben.